

# Ein kurzes Leben für die Lyrik: Der vergessene Dichter Heinrich Stadelmann (1830-1875) aus Barthelmesaurach

von

Robert Unterburger

Nicht ernst und streng blickt er den Betrachter an, sein Blick geht vielmehr ins Leere. Kurze, nach hinten gekämmte Haare, die am Haaransatz langsam grau werden. Ein imposanter Rauschebart, an den Rändern ebenfalls schon ganz grau: So ließ er sich photographieren, irgendwann im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, möglicherweise am Ende seines kurzen Lebens. Ein interessanter, ein ungewöhnlicher Mann, der nur 45 Jahre alt wurde und heute leider vergessen ist: Heinrich Stadelmann aus Barthelmesaurach. Bekannt wurde er nicht durch seinen Brotberuf als Lehrer, sondern als Schriftsteller, der in der Zeit der Romantik wirkte und vor allem antike lateinische Gedichte übersetzte, aber auch englische Gedichte in poetischer Weise ins Deutsche übertrug und nachdichtete. Er war ein scharfsinniger Intellektueller, ein rastloser Verfasser sensibler

Gedichte, einer, wie es schien, der nicht in die Welt der Bauern und kleinen Häusler paßte, in die er hineingeboren worden war.

Wenn man Leben und Werk eines Menschen würdigt, der Spuren hinterlassen hat, dann stützt man sich zunächst auf die Lebensdaten dieses Menschen. Heinrich Stadelmann wurde am 30. März 1830 in Barthelmesaurach geboren. Er war der Sohn des Pfarrers von Barthelmesaurach, der ebenfalls Heinrich hieß. Seine Kindheit verlebte er in Schopfloch, einem kleinen Ort zwischen Feuchtwangen und Dinkelsbühl, wohin sein Vater bald übersiedelte und die dortige Pfarrstelle übernahm.

Heinrich Stadelmann wurde hineingeboren in eine Zeit, die man später „Das Zeitalter der Romantik“ nennen sollte. Die stille Zurückgezogenheit des Pfarrhauses übte einen großen Einfluß auf ihn aus. Die Beschränkung auf kleinere Kreise des Lebens begünstigte die gemütvolle Vertiefung seiner Lebenserfahrungen und prägte seine spätere Dichtkunst.

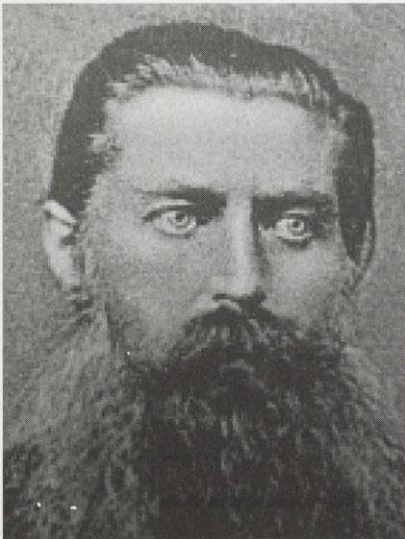


Abb. 1: Portraitphotographie  
von Heinrich Stadelmann.

## Kindheit

Die Erinnerung an die unbeschwerten Tage seiner Kindheit und seine Sympathie für die Romantiker kommen im folgenden Gedicht zum Ausdruck, in dem er sechs Märchen der Gebrüder Grimm bearbeitete und in Romanzen nachdichtete. Es erschien unter dem Oberbegriff „Blüten aus dem deutschen Märchenwald“ und heißt:

*„Zum Eingang  
Denk ich an der Kindheit Tage  
Wie sie harmlos heiter flossen,  
Ohne Kummer, ohne Klage,  
Gleich dem Bächlein klar ergossen,  
Denk ich ihrer goldnen Träume,  
Oeffnen mir sich Edens Räume,*

*Und darüber webt voll Pracht  
 Mondbeglänzte Zaubernacht.  
 Ach, aus jenen Paradiesen,  
 Die entzückt das Herz des Knaben,  
 Bin ich längst verbannt, verwiesen,  
 Und sie selber – sind begraben!  
 Ach, ihr wunderholder Schimmer  
 Blickt nur matt durch Schutt und Trümmer  
 In des Mannes ernst're Welt,  
 Die den Sinn gefangen hält.  
 Manchmal nur in Dämmerstunden,  
 Wenn von Lebens Druck und Drange  
 Mächtig ruht der Geist entbunden,  
 Tönt es, wie mit Zaubersange,  
 Strahlt's von überird'schem Lichte,  
 Und aus finst'rer Wolkenschichte  
 Trittst du wieder, glanzerhell,  
 Wundervolle Märchenwelt!  
 Märchenwelt du wundervolle,  
 Web' ums Haupt mir mild und milder,  
 Daß ich würdig nun entrolle  
 Deine zauberhaften Bilder!  
 Wie die Welt, die ruhelose,  
 Windbewegte, tob' und tose,  
 Brich durch Sturm und Wetternacht  
 Steig' auf in der alten Pracht!“*

Bereits in diesem ersten Gedicht erkennen wir die romantische Verklärung der Welt, so wie Stadelmann sie sah, oder besser sehen wollte. Er verklart die Kindheit, überhöht sie. Die Kindheit ist behütet, gleicht einem klaren Bächlein, einem Paradies, einer „mondbeglänzten Zaubernacht“.

## Schulzeit

Noch stärker aber waren für ihn die Eindrücke der Schulzeit. Denn auf dem Gymnasium in Ansbach fand er in dem Schulrat Christian von Bomhard (1785–1862) einen Lehrer, der den nachhaltigsten Einfluß auf ihn ausübte. Bomhard bewunderte das überragende Sprachtalent seines Schülers, den zu verbessern, er sich bald nicht mehr traute. Der junge Stadelmann entwickelte eine tiefe und dankbare Anhänglichkeit an seinen Lehrer. Stadelmann und Bomhard blieben in lebenslanger Freundschaft miteinander verbunden. Ein anrührendes Zeugnis dafür ist der Briefwechsel zwischen den beiden, der in der Hauptsache – man höre und staune – auf lateinisch geführt wurde.

Im Nekrolog von 1876 heißt es über diese Lebensphase Stadelmanns: „Bomhard, ein Meister des lateinischen Stils, hatte sich durch das in außergewöhnlicher Weise sich entfaltende Sprachtalent zu dem Schüler, dem er sich bald nichts mehr zu corrigiren getraute, hingezogen gefühlt; in seinem Unterricht entwickelte sich dieser vielversprechende Keim; nicht minder aber wirkte die Persönlichkeit des zu sinniger Betrachtung geneigten und durch sie anregenden Lehrers auf Stadelmann, der dem väterlichen Freunde die dankbarste Anhänglichkeit bis an den Tod bewahrte.“

## Kleiner Exkurs: Väterlicher Lehrer Christian Bomhard

Martin Christian Friedrich von Bomhard war Schulrat und einer der kenntnisreichsten und bedeutendsten Schulmänner seiner Zeit. Er wurde am 6. Januar 1785 in Uffenheim geboren und starb am 25. Januar 1862. Nach dem Studium übernahm er am 3. September 1808 ein Lehramt an einer lateinischen Schule in Weißenburg. 1811 folgte er dem Ruf an das Gymnasium in Ansbach, dann leitete er von 1813 bis 1817 die lateinische Schule in Rothenburg ob der Tauber und kehrte 1817 als Gymnasialprofessor nach Ansbach zurück. 1824 übernahm er die Leitung dieses Gymnasiums. 1839 gab er aus Krankheitsgründen das Rektorat ab, doch behielt er, nachdem er sich von seiner Krankheit erholt hatte, die Führung der Oberklasse bei, bis er sich 1855 mit 70 Jahren auch von diesem Amt entheben ließ und nur noch Unterricht in Deutsch und Geschichte in der Abschlußklasse erteilte.

Durch eine große Zahl von Schriften erwarb sich der Altphilologe Bomhard große Verdienste um die Schule. Seine „Materialien zu Stilübungen für die höheren Classen der Gymnasien“ (1844), seine „Deutschen Stilübungen für die mittlern Gymnasialclassen“ (1846) und seine „Lateinischen Stilübungen für die mittleren Gymnasialclassen“ (1856) waren bekannte Lehrerhandbücher jener Zeit. Gerade diese „Lateinischen Stilübungen“ von 1856 zeigen, wie meisterlich Bomhard die lateinische Sprache beherrschte.

1845 schrieb Bomhard das Buch „Vor-



schule des akademischen Lebens und Studiums. In Briefen an einen Gymnasiasten“. Hier vertrat er edle und ideale Ziele und eine würdige Auffassung der Studien. Bomhard verstand es auch, die deutsche Sprache in trefflicher Weise zu gebrauchen. Seine Übersetzung der Rede des Demosthenes gegen das Gesetz des Leptines (1822) und einiger Stellen aus Seneca legen davon Zeugnis ab.

Vor allem zeigte sich in dem Buch „Aehren vom Felde der Betrachtung“, das Heinrich Stadelmann 1869 als Hommage an den toten Freund Bomhard herausgab (es handelt sich um Essays über die wichtigsten Fragen des Lebens), welche Tiefe in Bomhards Studien liegt und welche Lebensanschauung er vertrat. Klassisches Altertum, Philosophie, Geschichte und Literatur bildeten den Gegenstand seiner rastlosen Studien, so daß man sich leicht denken kann, wie anregend seine Unterrichtsstunden gewesen sein müssen. Als Mensch und als Gelehrter war Christian von Bomhard gleichermaßen ausgezeichnet.

Die mittelfränkische Stadt Uffenheim im Landkreis Neustadt an der Aisch/Bad Windsheim benannte eine Schule nach Christian von Bomhard. Diese Christian-von-Bomhard-Schule ist heute eine staatlich anerkannte Ersatzschule in kirchlicher Trägerschaft. Sie ist Mitglied der Evangelischen Schulstiftung in Bayern. Dabei sind Gymnasium, Realschule und Fachoberschule für Sozialwesen unter einem Dach zusammen.

### *Zurück zu Heinrich Stadelmann!*

Kehren wir nach diesem Exkurs über Christian von Bomhard zurück zu Heinrich Stadelmann. Die Zeit nach der Kindheit beschrieb Stadelmann wie eine Vertreibung aus dem Paradies, nun beginnt „des Mannes ernst're Welt“. Nur manchmal wird die nüchterne Welt der Erwachsenen durchbrochen von einer „wundervollen Märchenwelt“, einer Sehnsucht nach der guten, heilen Welt, der jedes Leid, jeder Kummer, jede Sorge fremd sind. Stadelmann sehnte sich nach dieser Märchenwelt und ihrem Zauber, dem er nicht erliegen konnte.

Das Gedicht „Zum Eingang“, das ich oben vorgestellt habe, ist geschrieben in der uns heute altertümlich erscheinenden Sprache des 19. Jahrhunderts, einer Sprache, zu der die meisten heutigen Menschen kaum noch einen Zugang haben. Viele empfinden diese Sprache als schwülstig, pathetisch, altmodisch oder künstlich. Doch wer Stadelmanns Gedichte mehrfach und immer wieder liest und auf sich wirken läßt, der spürt vielleicht einen Hauch von dem romantischen Zauber, der ihnen innewohnt.

Schon als 16jähriger veröffentlichte Heinrich Stadelmann im Jahre 1846 im sogenannten Nibelungenvers eine deutsche Nachdichtung des sechsten Gesangs der Odyssee von Homer, in der er die Nausikaa-Gestalt im Deutschen besser bekannt machen wollte. Dafür konnte er aber kein breiteres Interesse wecken.<sup>1</sup>

### *Berufliche Stationen*

Von 1848 bis 1853 studierte Stadelmann Philologie in Erlangen. Nach kurzem Aufenthalt im väterlichen Hause wurde er 1853 Assistent in Erlangen, dann in Ansbach. Ermuntert durch seinen akademischen Lehrer Ludwig Döderlein (1791–1863) beschäftigte er sich in der Hauptsache mit Dichtung und stürzte sich – wenig auf das Brotstudium bedacht – in die Übersetzung deutscher Gedichte ins Lateinische. Im Nachruf auf Stadelmann heißt es: „*Der geistvolle Gelehrte [gemeint ist Dödelerin] bot durch die ihm eigene geschmackvolle Art bei der Interpretation der Classiker dem poetisch angelegten Schüler mehr anziehende Seiten als Nögelsbach, in dessen Thätigkeit der Nachdruck auf gründliche philologische Bildung für den künftigen Beruf als Schulmann fiel. Das Letztere hatte für Stadelmann einen Beigeschmack von Pedanterie; dadurch entstand in ihm ein Widerspruch zwischen seiner Neigung und dem gewählten Berufe, für den er doch eigentlich nicht geschaffen war, und als er einmal in das Lehramt eingetreten war, machte sich ihm dies selbst fühlbar.*“<sup>2</sup>

Die Frucht dieser Arbeit, die „*Varia variorum carmina latinis modis aptata*“, erschien 1854: 163 Gedichte – Auszüge aus Dramen



miteingerechnet – von insgesamt 39 deutschen Dichtern hatte er ins Lateinische übersetzt, darüber hinaus Etliches aus dem Altgriechischen, dem Englischen und aus der Bibel. Das Buch wurde von der Kritik im allgemeinen hoch gelobt. Der Erfolg war allerdings teuer erkauft, konnte doch Stadelmann die in ihn gesetzten Erwartungen im Examen – das Griechische war seine Schwachstelle – nicht erfüllen.

Sein Lehrer Christian von Bomhard schrieb in einem Brief vom 31. Mai 1854 an Stadelmann über diese Gedichte: *„Ich habe (...) den größten Teil der Gedichte und auch die mir bereits bekannten mit neuem Vergnügen durchgelesen mit Bewunderung der Virthuosität, mit welcher Sie die schwerste Aufgabe gelöst haben; möglichste Treue mit poetischer Freiheit zu verbinden, und das in einer Diktion, daß man glauben möchte, Ovid sei von den Schatten zurückgekehrt und habe, entzückt von der Muse der Neueren, sich das Vergnügen gemacht, einige ihrer Produkte in seine graziöse Sprache überzutragen.“*<sup>3</sup>

Heinrich Stadelmanns berufliche Karriere verlief in bescheidenem Rahmen. Bereits während seiner Studienzeit war er am Ansbacher Gymnasium eingesetzt worden. 1854 unterrichtete er in Schwarzenbach an der Saale. Am Jahresende 1854 rief ihn sein akademischer Lehrer Ludwig Döderlein als Aushilfe nach Erlangen. Doch schon im Sommer 1855 wurde er wieder versetzt. Nun war er Verweser an der Lateinschule in Dinkelsbühl.

Das Jahr 1855 war ein wichtiges Jahr im Leben von Heinrich Stadelmann, vielleicht sogar sein erfolgreichstes. So erhielt er endlich eine feste Stelle als Studienlehrer an der Lateinschule in Memmingen, allerdings bei sehr bescheidenem Einkommen. Dort mußte er Knaben unterrichten – auch in Fächern, die, wie Arithmetik und Geographie, für ihn selbst gar keinen Reiz hatten. Dies befriedigte ihn überhaupt nicht, und für alles, woran sein eigener Geist Freude hatte, gab es in dieser Tätigkeit keinen Raum. Um so inniger wurde seine Freundschaft mit den Musen.

Das Jahr 1855 brauchte auch seinem Herzen Glück. Er verlobte sich mit Marie

Friedreich, der Tochter des Erlanger Medizinprofessors Johannes Baptista Friedreich (1786–1862). Vier Jahre später heiratete er seine Verlobte.

1855 war auch deshalb ein wichtiges Jahr für ihn, denn in diesem Jahr kam sein Buch „Altchristliche Hymnen und Lieder“ (Augsburg 1855) heraus. Darin hat Stadelmann lateinische Gedichte ins Deutsche übertragen. Dabei handelt es sich um Gedichte, die das Leben und Wirken Jesu Christi von der Geburt im Stall zu Bethlehem bis zum Kreuzestod am Kalvarienberg zum Inhalt haben. Aber auch Betrachtungen über den Jüngsten Tag, über „Die Herrlichkeiten und Wonnen des Paradieses“, Gedichte über Mariae Himmelfahrt, über Fronleichnam, über die „Welteitelkeit“ oder ein „Schwanenlied“ sind darin abgedruckt. Im Anhang dieses Buches finden wir 13 weitere Übersetzungen von lateinischen Gedichten, die nicht Stadelmann, sondern andere Autoren übersetzt hatten.

Hier das erste Gedicht aus diesem Band.<sup>4</sup>

Es heißt:

*„Bei des Herrn Geburt  
Die ganze Welt erkennt's: es kam,  
der schwere Bürde von uns nahm.  
Es kam des Lebens Preis und Lohn,  
zu Schanden wird des Feindes Hohn.  
Was einst Esaias prophezeit,  
Gescheh'n ist's in der frommen Maid;  
Der Engel Gnade ihr verheißt,  
Erfüllt hat sie der heil'ge Geist.  
Maria's reiner Schooß empfängt,  
Da sie des Wortes Kraft empfängt:  
Den nicht das ganze Weltall faßt,  
Der war der Jungfrau süße Last.  
Die Wurzel Jesse trieb und schwoll  
Und blüht' und ward der Früchte voll.  
Die Maid gebär den Sohn und doch  
Blieb Jungfrau sie als Mutter noch.  
Der einst entflammt des Himmels Licht,  
Verschmäht der Krippe Lager nicht;  
Der mit dem Vater schuf die Welt,  
In Windeln ihn die Mutter hält.  
Der ihr Gesetz der Welt gemacht,  
Die zehn Gebote uns gebracht.  
Ward, unsre Menschheit nemend an,  
Selbst unter das Gesetz gethan.  
Wenn Adams Fehl uns Schadens thut,*



*Der neue Adam macht es gut;  
Was Jenes Hoffahrt warf zu Hauf',  
In Demuth richtet's dieser auf.  
Nun ist geboren Heil und Licht,  
Verscheucht die Nacht, der Tod verricht't!  
Kommt, gläub'ge Völker, kommt und schaut:  
Den Gott gebar die reine Braut.“*

Stadelmann hatte sich auch ganz in die römischen Dichter eingelebt, und schon als er 1854 eine Sammlung veröffentlichte, in der fast alle deutschen und auch einige griechische Dichter vertreten sind, lagen auch einem weiteren Kreise die Zeugnisse einer seltenen Meisterschaft im Übertragen moderner Stoffe in antike Formen vor. Sie fanden bei Kennern ungeteilten Beifall, so daß er 1856 einen weiteren Band folgen lassen konnte. „Goethes römische Elegien“ (1862) und „Byrons hebräische Gesänge“ (1866) reihten sich den frühen Arbeiten würdig an.

Viele Einzelbeiträge veröffentlichte er daneben Jahr für Jahr in Zeitschriften. Einen ähnlichen Reiz wie die klassische Dichtung hatte für ihn die altchristliche Hymnenpoesie, und schon 1855 ließ er einen Band deutscher Übersetzungen dieser Art erscheinen, dem später ein zweiter, die „Sionsgrüße“, folgte.

**Altchristliche**

## **Hymnen und Lieder.**

Aus dem Lateinischen übersetzt

von

**Heinrich Stadelmann.**

Mit dem lateinischen Text zur Seite.

Augsburg, 1855.

Verlag des R. Kolmann'schen Buchhandlung.  
Schmidt in der Kolmann'schen Offizin.

Abb. 2: Titelseite der „Altchristlichen Hymnen und Lieder“, Augsburg 1855.

## **1864: „Leierklänge aus Albion“**

Heinrich Stadelmann beschäftigte sich auch mit englischer Lyrik seiner Zeit, ohne daß er besondere englische Sprachstudien betrieben hätte. Heute würde man ihn einen Autodidakten nennen. So gab er 1864 das Buch „Leierklänge aus Albion“ heraus, das in Augsburg erschien. Darin findet man eine Auswahl englischer Gedichte, die Stadelmann ins Deutsche übertragen hatte. Aus diesem Buch stelle ich drei Gedichte vor: „Das Hochland“ geschrieben vom größten schottischen Dichter aller Zeiten, Robert Burns (1759–1796), „Der Heimatraum“ und „Oft, in der stillen Nacht“ des irischen Nationaldichters Thomas Moore (1779–1852).

Das an ein Lied erinnernde Gedicht „Das Hochland“ ist eine schwärmerische Liebeserklärung an eine unberührte Naturlandschaft mit Wäldern, Hirschen und Rehen, Hügeln, verschneiten Bergen, Gebirgsbächen, Schluchten und Tälern, wogenden Wäldern, in der der Jäger ein ideales Jagdrevier vorfindet:

*„Mein Herz ist im Hochland (My heart's in the Highlands, my heart is not here.)“<sup>5</sup>*

*„Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier,*

*Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier;*

*Im Walde, da jagt es den Hirsch und das Reh –  
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'.*

*Leb wohl, du mein Hochland, leb wohl, du,  
mein Nord,*

*Der Tapferkeit Wiege, der Biederkeit Hort!*

*Wo immer ich wandre, wo immer ich bin,*

*Zu den Hügeln des Hochlands, da zieht es mich hin.*

*Lebt wohl, ihr Gebirge in schneeigem Glanz,  
Ihr Schluchten und Täler in frischgrünem Kranz,*

*Mit schauernden Wipfeln, du wogender Wald,  
Du Bergstrom, der donnernd die Felsen durchhallt!*

*Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier,*

*Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier;*

*Im Walde, da jagt es den Hirsch und das Reh –  
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'.“*

Auch das Gedicht „Der Heimattraum“ hat einen liedhaften Charakter. In ihm wird angedeutet, wie stark die Sehnsucht aller Menschen nach einer Heimat ist. Besonders wenn man fern der Heimat ist, beschleicht die Menschen das Heimweh, das Streben, in die vertraute Umwelt zurückzukehren:

„Der Heimattraum (Who has not felt how sadly sweet)“<sup>6</sup>

„Wer fühlte nicht, wie schmerzlich süß  
Der Heimattraum, der Heimattraum  
Das Herz beschleicht, wenn es verließ  
Um fernes Land den teuern Raum?  
Ob milde dort die Sonne blinkt,  
Ob frischer grüner Flor und Baum,  
Doch schöner uns und heller winkt  
Der Heimattraum, der Heimattraum.  
Den jungen Schiffer frag', wenn fern  
Sein Nachen treibt im Wellenschaum,  
Was ihn entzückt, wenn Mond und Stern  
Die Flut beglänzt? ‚Der Heimattraum‘.  
Da füllt ein Sehnen seine Brust  
Nach Freund und Lieb im fernen Raum –  
Wo er auch schifft, ist seine Lust  
Der Heimattraum, der Heimattraum.“

„Oft in der stillen Nacht (Often, in the silly night)“<sup>7</sup>

„Oft in der stillen Nacht,  
Eh' Schlummer mich umfängen,  
Ein liebes Bild erwacht  
Von Tagen, längst vergangen:  
Mit Lust und Leid  
Die Knabenzeit,  
Manch Wort von Lieb' gesprochen;  
Manch Aug' voll Gluth,  
Voll Lust und Muth  
Manch Herz, ach! Nun gebrochen!  
So in der stillen Nacht,  
Eh' Schlummer mich umfängen,  
ein trübes Bild erwacht  
Von Tagen, längst vergangen.  
Denk' ich der Freunde da,  
Die dicht um mich gereihet,  
Hinsinken all ich sah,  
Wie Laub vom Sturm verstreuet:  
Empfindung faßt  
Mich wie ein Gast  
In öden Festeshallen: –  
Verglüht der Glanz,  
Verwelkt der Kranz,  
Und er allein von Allen!  
So in der stillen Nacht,

*Eh' Schlummer mich umfängen,  
Ein trübes Bild erwacht  
Von Tagen, längst vergangen.“*

## 1868: Aus Tibur und Teos

„Aus Tibur und Teos“ nannte sich eine im Jahre 1868 erschienene kleine „Auswahl lyrischer Gedichte von Horaz, Anakreon, Catull, Sappho. Nebst andern poetischen Stücken in deutscher Nachdichtung von Heinrich Stadelmann“, erschienen in Halle. Sie verschaffte ihm den Beifall zeitgenössischer prominenter Dichter.

## 1870: Das Hohelied

Im Jahre 1870 veröffentlichte Heinrich Stadelmann „Das Hohelied“, ein dramatisches Gedicht, das die Bibelkundigen unter uns als „Das Lied der Lieder“ oder als „Das Hohelied“ Salomons (diese Bezeichnung geht auf Martin Luther zurück) aus dem Alten Testament kennen. Wie wir es von Heinrich Stadelmann gewohnt sind, hat er diesen weltbekannten Text in Reimform herausgebracht. Hier ein kleiner Ausschnitt daraus:<sup>8</sup>

„Halte gleich dem Siegelringe  
Mich an Herz und Arm gepresst!  
Stark ist wie des Todes Schlinge,  
Wie die Hölle ist Liebe fest.  
Ihren Gluten – Feuerflammen,  
Von Jehovas Blick entfacht!  
Ström' und Meere allzusammen  
Dämpfen nicht der Liebe Macht;  
Mögen nimmer überfluten,  
Ob die ganze Welt versank,  
Ihre Flammen, ihre Gluten –  
Liebe stehet ohne Wank.  
Gäb' ein Mann, Lieb' zu erringen  
Haus und Habe, Hof und Flur,  
Liebe könnt ihr nicht erzwingen –  
Man verschmäht' und höhnt' ihn nur.“ (VIII)

In den „Blättern für das Bayerische Gymnasialschulwesen“ vom Juni 1870 wird „Das Hohelied“ in der Nachdichtung von Heinrich Stadelmann so gewürdigt: „Aber diese Begeisterung für den Stoff kommt ganz entschieden der Nachdichtung zu gut, die in ihrer Wärme, dem Flusse ihrer Verse, dem idealen Zuge, der das ganze durchweht, eine wohlthuende Empfindung gewährt. (...) Fern



*sei es aber von uns (...) einen Tadel aussprechen zu wollen: im Gegenteil wollen wir damit nur bekunden, dass Stadelmann dem Sänger des Hohen Liedes mit vollster Objectivität nachfühlte und nachdichtete.“<sup>9</sup>*

## Würdigung

Das Lehrerdasein als Lateinlehrer war Stadelmann mehr eine Last als eine Freude. Das Eintrichtern der Grammatik und das ewige, scheinbar fruchtlose Korrigieren der Schüler waren ihm zuwider. Mehrere Versuche, seine unbefriedigende berufliche Situation zu ändern und zu verbessern, schlugen fehl. Erfüllung und Anerkennung aber fand er als Dichter und lyrischer Übersetzer. Sein Schaffen bewegte sich zwischen klassischer Antike, christlichem Liedgut und zeitgenössischer deutscher und englischer Lyrik. Als Dichter wollte Stadelmann sich zu den Romantikern gerechnet wissen. Wesentlich bestimmt hat ihn sein tiefer Glaube, der keine Berührungssängste gegenüber der anderen Konfession hatte.

Heinrich Krauß<sup>10</sup> nannte Heinrich Stadelmann einen „feinsinnigen Romantiker und unübertroffenen Latinisten und Übersetzer“. Stadelmann stand in freundschaftlichem Briefwechsel mit hervorragenden Zeitgenossen, beispielsweise mit Emmanuel Geibel, Joseph Victor von Scheffel, Justinus Kerner, Freiherr Joseph von Eichendorff, Karl Gerok, Friedrich Güll und Karl Zettel und anderen damals führenden Dichterkollegen. Karl Zettel war es auch, der nach Stadelmanns Tod einen Nachruf verfaßte.<sup>11</sup>

Wichtig sind auch Stadelmanns eigene poetische Schöpfungen.<sup>12</sup>

Sie sind alle einer reichen, lyrischen Stimmung entsprungen, müssen aber – so die Meinung von Kritikern – gegenüber den Leistungen seines Übersetzertalentes zurücktreten. Die innere Befriedigung, die ihm sein Lehrberuf nie geben konnte, fand er im Kreis seiner Familie.

## Letzte Jahre

Im Jahre 1872 wurde Heinrich Stadelmann als Studienlehrer nach Speyer versetzt.

Damals war seine Gesundheit schon durch eine im Jahr 1870 überstandene Lungenentzündung schwer geschädigt. Seine Gesundheit konnte sich nicht mehr nachhaltig bessern. Auch der wiederholte Besuch der Bäder von Teinach und Lichtenthal machte ihn nicht mehr gesund.

Trotzdem ließ seine Schaffenslust nicht nach. Die Jahre 1870 und 1871 begeisterten ihn zu so genannten „Zeitklängen“, die dann 1872 unter dem Titel „Zeitklänge. Gaben der deutschen und römischen Muse“ in Memmingen erschienen. In den Heidelberger Jahrbüchern für Literatur<sup>13</sup> wurden diese „Zeitklänge“ folgendermaßen gewürdigt: *„Der Verfasser (...) ist (...) rühmlichst bekannt als ein Mann, der auf dem Gebiete der deutschen wie der lateinischen Poesie sich mit der gleichen Gewandtheit und Tüchtigkeit zu bewegen weiss, der insbesondere durch seine wohl gelungenen Uebersetzungen lateinischer wie griechischer Dichtungen in einer dem Sinn und Geist unserer Zeit entsprechenden äusseren Form, in der aber doch der antike Inhalt treu wiedergegeben ist, nicht minder wie durch seine meisterhaften Nachbildungen deutscher Dichtungen in lateinischem Gewand sich einen Namen gemacht und die wohlverdiente Anerkennung aller Orten gefunden hat.“*

Stadelmanns 1873 erschienene Ausgabe seiner noch ungedruckten Gedichte konnte auch „im Schwarzwald“ gesungene Lieder aufnehmen, die er aus Teinach mitgebracht hatte. Noch trug er sich mit größeren Entwürfen, als ein erneutes Auftreten seines Lungenleidens ihn zwang, zuerst einen längeren Urlaub anzutreten. Nur noch eine kurze Zeit war ihm beschieden. Von seinem Lungenleiden konnte er sich nicht mehr erholen. Im Alter von erst 45 Jahren starb er am 1. Oktober 1875 in seinem Heimatort Schopfloch (bei Ansbach). Die Vollendung des Drucks seiner „Lyra sacra“, der ihn zuletzt noch beschäftigte, hat er nicht mehr erlebt; Freunde führten den Druck zu Ende.

## Kreative Nachkommen

Heinrich Stadelmanns Dichterblut vererbte sich auch auf seinen Sohn Dr. Friedrich



Gustav Heinrich Stadelmann (1865–1948) in Dresden, der ein berühmter Nervenarzt und Schriftsteller wurde, sowie auf seine Tochter Irene Wahlström-Stadelmann, eine feinsinnig-sensible Dichterin und Naturfreundin.

Dr. Stadelmann jun. absolvierte sein Medizinstudium und seine Promotion in Würzburg. Dort betrieb er auch seine erste Praxis und Privatklinik. 1906 eröffnete er eine psychotherapeutische Praxis und Privatklinik, das sogenannte „Vogel-Haus“ in Dresden, in dem jeder Patient – meist Jugendliche und Erwachsene – als eine Vogelart eingeteilt wurde. Er praktizierte Suggestiv- und Hypnosetherapie bei seinen Patienten und schrieb eines der frühesten Bücher über Psychotherapie.

Dr. Stadelmann jun. hinterließ der Nachwelt eine riesige Zahl von Büchern. Er veröffentlichte psychologische, philosophische und naturwissenschaftliche Schriften und lebenskundliche Ratgeber sowie historische Romane und einen „phantastischen Roman“. Stadelmann publizierte auch in der von 1919 bis 1925 erscheinenden Zeitschrift „Der Einzige“, die in Berlin herausgegeben wurde. Als Freund und Schriftsteller war er dem Dresdner Expressionisten-Kreis „Die Brücke“ verbunden. 1920 wurde er von Otto Dix porträtiert. Am 13. Februar 1945 wurde seine Existenz vernichtet, als sein Dresdner Haus ausgebombt wurde. Einige seiner zahlreichen Schriften ließ er unter einem Pseudonym erscheinen.

Zurück zu „unserem“ Heinrich Stadelmann senior. Heinrich Krauß schrieb 1953 über ihn: *„Das Schaffende, das in dem Dichter Heinrich Stadelmann wirkte, prägte sich auch in anderen Nachkommen aus, die sich auf musikalischem und künstlerischem Gebiet einen Namen gemacht haben. Die Fachwerke seines Sohnes Dr. Stadelmann wurden in viele Sprachen, auch ins Chinesische, übersetzt.“*<sup>14</sup>

Das Geschlecht der Stadelmanns kam vor einigen Jahrhunderten von Nürnberg nach Eger (heute: Cheb) in Böhmen, also in ursprünglich sudetendeutsches Gebiet. Dort sind sie im Archiv unter den „Herren von Franken“ aufgeführt. In Eger existiert noch ein Aktenstück von einer Frau Stadelmann aus

dem 12. Jahrhundert, und es gibt sogar noch Angaben, die noch weiter zurückreichen. Die Beziehungen Nürnbergs zum Egerland waren früher vielseitig, beispielsweise auch im Rechtswesen. Wie der Stammbaum besagt, wanderten die Stadelmanns später *„wegen verfolgter evangelischer Religion“* von Eger nach Franken zurück. Diese Angaben stammen von Stadelmanns Sohn, dem Psychiater und Schriftsteller Dr. Friedrich Gustav Heinrich Stadelmann, der 1948 starb.

### Verwendete Literatur:

- Die schöne Schwabacher Heimat. Skizzen und Abhandlungen. 1. Bd. Hrsg. v. Heinrich Krauß. Schwabach 1953, S. 89-91.
- Heinrich Stadelmann: Odysseus und Nausikaa, in: Blätter für das Gymnasialwesen 32 (1846), S. 389-397 (im Nibelungenvers).
- Altchristliche Hymnen und Lieder. Aus dem Lateinischen übersetzt von Heinrich Stadelmann. Mit dem lateinischen Text zur Seite. Augsburg 1855.
- Leierklänge aus Albion. Eine Auswahl englischer Gedichte in's Deutsche übertragen von Heinrich Stadelmann. Augsburg 1864.
- Das Hohelied metrisch verdeutscht von Heinrich Stadelmann. Eichstätt und Stuttgart. Verlag der Krüll'schen Buchhandlung 1870.
- Lord Byrons Lyrische Gedichte. Ausgewählt und übersetzt von Heinrich Stadelmann. Hildburghausen 1872.
- Heinrich Stadelmann, der Poet. Nachruf von Karl Zettel, in: Blätter für das bayerische Gymnasial- und Real-Schulwesen 11/1875, S. 433f.
- Nekrolog im „Sammler“. Beilage zur Augsburger Abendzeitung 1876, Nr. 30 u. 31.

### Verwendete Literatur im Internet:

HYPERLINK

"[http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Stadelmann](http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Stadelmann)"

HYPERLINK

"<http://www.pantoia.de/Anthologien/Stadelmann1854/vita.html>"

HYPERLINK

"<http://www.pantoia.de/Rezitationen/Naenie-Stadelmann.html>"

HYPERLINK

"[http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Stadelmann\\_Heinrich](http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Stadelmann_Heinrich)"



#### HYPERLINK

"[http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Bomhard,\\_Christian\\_von](http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Bomhard,_Christian_von)"

#### HYPERLINK

"<http://de.wikipedia.org/wiki/Uffenheim>"

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Heinrich Stadelmann: Odyssee und Nausikaa, in: Blätter für das Gymnasialwesen. Nr. 32 (1846), S. 389-397.

<sup>2</sup> Nekrolog im „Sammler“. Beilage zur Augsburger Abendzeitung 1876, Nr. 30 u. 31.

<sup>3</sup> Aus: Bomhards und Stadelmanns Briefwechsel, S. 41.

<sup>4</sup> Heinrich Stadelmann: Altchristliche Hymnen und Lieder. Augsburg 1855, S. 3.

<sup>5</sup> Aus: Leierklänge aus Albion. Eine Auswahl englischer Gedichte in's Deutsche übertragen von Heinrich Stadelmann. Augsburg 1864, S. 106.

<sup>6</sup> Aus: Leierklänge aus Albion. Eine Auswahl englischer Gedichte in's Deutsche übertragen von Heinrich Stadelmann. Augsburg 1864, S. 83.

<sup>7</sup> Aus: Leierklänge aus Albion. Eine Auswahl englischer Gedichte in's Deutsche übertragen von Heinrich Stadelmann. Augsburg 1864, S. 174f.

<sup>8</sup> Aus: Das Hohelied, ein dramatisches Gedicht. Metrisch verdeutscht von Heinrich Stadelmann. Mit einem Titelbild von Julius Schnorr. Eichstätt und Stuttgart 1870. Verlag der Krüll'schen Buchhandlung.

<sup>9</sup> „Blätter für das Bayerische Gymnasialschulwesen“, Juni 1870, S. 145.

<sup>10</sup> Die schöne Schwabacher Heimat. Skizzen und Abhandlungen, 1. Bd. Hrsg. v. Heinrich Krauß. Schwabach 1953, S. 90.

<sup>11</sup> Heinrich Stadelmann, der Poet. Nachruf von Karl Zettel, in: Blätter für das bayerische Gymnasial- und Real-Schulwesen 11/1875, S. 433f.

<sup>12</sup> Beispiel: „Gedichte“ von Heinrich Stadelmann. Eichstätt 1874.

<sup>13</sup> Heidelberger Jahrbücher für Literatur, Nr. 65/1872, S. 602f.

<sup>14</sup> Krauß: Schwabach (wie Anm. 10), S. 90.

Hier könnte Ihre Werbung stehen!

Bei Fragen wenden Sie sich bitte direkt an die Bundesgeschäftsstelle oder die Schriftleitung.